

Bericht Oktober 2016

Vor zwei Monaten sind Charlotte Rufflet und Aljoscha Becker nach Kiew gereist, um ihren einjährigen Friedensdienst im Kinderheim „Our Kids“ anzutreten. Ihre ersten Eindrücke ihres „neuen Lebens“, ihres Alltags und ihrer Arbeit schildern sie im Folgenden.

Hallöchen aus dem doch gar nicht so weit entfernten Kiew, zwei Monate sind wir nun schon hier, zwei Monate voller Sightseeing und neuer Eindrücke. Fünf Millionen Menschen leben in Kiew, viel viel mehr als in unseren Heimatstädten Potsdam und Bremen... die Busse und Metrozüge sind morgens extrem voll, so voll, dass man meistens auf den nächsten warten muss. Die durchrüttelnden Busfahrten sind stickig, heiß und ziemlich günstig, ebenso die Metro. Umgerechnet bezahlt man pro Fahrt 15 Cent. Leider – aus unserer Sicht – hat der Metrofahrer in Kiew schon um 24 Uhr Feierabend. Zum Glück sind die Taxipreise kein Vergleich zu den deutschen. Von der Innenstadt nach Hause bezahlt man ungefähr 3 Euro.

Kiew und unser Stadtviertel

Unser Stadtviertel besteht aus Plattenbauten, vielen Supermärkten, kleinen Läden und einem kleinen Baggersee mit Laufbahn. Das Kinderheim mit seinen roten Dächern und vergleichsweise flachen Baustil bildet einen starken Kontrast verglichen mit dem Rest des Viertels.

Tagsüber ist die Luft in Straßennähe nicht besonders frisch, TÜV und Umweltplaketten für Autos gibt es hier nicht. Sind vielleicht deswegen Fahrradfahrer so äußerst rar oder wegen der nicht existierenden Fahrradwege? Nachts ist der Himmel meist klar und man sieht die Sterne funkeln. Zudem bieten einem die Sonnenuntergänge ein sehr schönes Farbspiel in den Fenstern der Hochhäuser und besonders auf dem Dnepr.

Zur Abendzeit wirkt Kiew noch immer ziemlich belebt. Kleine Kinder wohin man blickt (das ist vielleicht übertrieben aber deutlich mehr als in Deutschland, da wäre um diese Uhrzeit das Heiabettchen angesagt), viele knutschende und kuschelnde Pärchen auf Parkbänken. Sind die Kiewer einfach gesellig oder liegt das an den teuren Mietpreisen, die veranlassen, dass man sein Zimmer meist noch mit einer anderen Person teilt?

Unsere Arbeit im Kinderheim „Our Kids“

Die Arbeit... kurzgefasst: Burnout, Stress und Verzweiflung.

Nein zum Glück nicht. Die ersten Wochen starteten sehr entspannt. Dann doch aber etwas zu entspannt für unseren Geschmack, was wir auch ansprachen. Nun sind die Arbeitspläne besser auf das Programm der Kinder in den sechs Sozialfamilien abgestimmt. Laut Arbeitsplan arbeiten wir beide von 10 bis 15/16 Uhr im Büro. Aufgaben gibt es momentan nur selten, das heißt ab und an Texte vom Deutschen ins Englische und umgekehrt übersetzen. Kreativ sein, sich selbst beschäftigen, Spiele fürs Englischlernen wie Domino und Memory entwerfen, Mandalas, Ausmalbilder, kleine Rätsel und Bastelbögen raussuchen und ausdrucken.

Zudem muss Aljoscha manchmal extra ran. Hier mal Wasser holen, da mal den Saft in die Küche tragen, der Gärtnerin beim Blumen pflegen helfen und die Wassereimer zum Gießen tragen, Stühle und Tische im Konferenzsaal umstellen. Warum das denn? Weil er es gerne macht? Eher weil er ein Junge ist und Frauen hier nicht schwer tragen dürfen!

Unsere Arbeit mit den Familien

Nach der Bürozeit geht es ab in die Familien. Inlineskates fahren, Fangen und Verstecken

spielen, ein Bisschen Fußballkicken, Gesellschaftsspiele wie UNO, Monopoly und Durak zocken, basteln und malen.

Doch dann sind da die Hausaufgaben... Bei Englisch, Mathe und ganz selten bei Deutsch müssen wir dann ran. Challenge Nummer 1: Motivation, Challenge Nummer 2: Verständigung. Wir sind blutige Anfänger in Sachen Russisch oder gar Ukrainisch sprechen, was das Erklären nicht gerade einfach macht.

Mit unserem Team kommen wir echt gut klar. Unsere Büromitarbeiter haben seit unserer Ankunft hauptberuflich zum Übersetzer gewechselt. Damit das aber nicht immer so bleibt haben wir jetzt einmal die Woche eine Stunde Sprachunterricht.

Viele Grüße aus dem sonnigen und bald sehr kalten Kiew,
Charlotte & Aljoscha